

Die Seele: Metapher oder Wirklichkeit?

GÜNTHER MENSCHING

Die Philosophie feiert in Hannover ein Fest, zu dem alle Interessierten eingeladen sind. Eine überraschend große Zahl von Gästen haben wir heute hier zu begrüßen. Als Philosoph von Profession und aus Leidenschaft heiße ich Sie herzlich willkommen und möchte Ihnen eine kleine Einführung in den Leitgedanken der Veranstaltung geben.

Ein Festival ist für gewöhnlich den Erzeugnissen der Künste gewidmet. So gibt es zahlreiche Musik-, Ballett-, Theater- und Filmfestivals an vielen Orten der Welt, besonders in Europa und den USA. Cannes, Venedig, Avignon, Donaueschingen, Salzburg und Bayreuth bieten Veranstaltungen an, die auch den Namen „Festspiele“ tragen und stets spektakuläre Ereignisse auf Bühne, Leinwand und Konzertpodium versprechen. Ein Festival der Philosophie mag in diesem Zusammenhang verwundern, steht doch die Philosophie in dem Ruf, eine trockene Buchwissenschaft für weltabgewandte Köpfe zu sein, die sich mit der Anschaulichkeit schwer tun und in der audio-visuellen Darstellung ihrer Themen ein großes Problem sehen. Das Darstellerische scheint einer Wissenschaft, die es mit Texten und Begriffen zu tun hat, gänzlich wesensfremd zu sein. Besonders jene in der Gegenwart im akademischen Bereich weit verbreitete Auffassung der Philosophie als Wissenschaft hält sich von den Formen künstlerischen Ausdrucks fern und trägt eine Strenge der logischen Analyse zur Schau, die vielen, die nicht verschworene Experten dieser Denkweise sind, die Lust an der Philosophie gründlich austreibt.

Dem steht indessen ein anderes Element entgegen, das der Philosophie von Anbeginn eigen gewesen ist. Sie hatte in der An-

tike eine geachtete Stellung im Leben, das sie öffentlich begreifen, erklären und womöglich kritisieren wollte. Das berühmteste Beispiel ist Sokrates, der im Gespräch mit Menschen auf dem Marktplatz von Athen von deren alltäglichen Erfahrungen zu den dahinter stehenden weniger sichtbaren Gründen und Bedingungen führte. Es wurde dabei klar, dass die Philosophie in allen Bereichen des Lebens latent gegenwärtig ist. Ihre Fragen und die vielen verschiedenen Antworten darauf gehen alle Menschen als bewusste, des Denkens fähige Wesen an. Dies muss man ihnen allerdings klar machen, zum Bewusstsein bringen. Ihre Aufgabe besteht denn auch bis heute darin, Bewusstsein zu wecken und Selbstverständlichkeiten auf ihre Geltung zu untersuchen. Immanuel Kant hatte die berühmten und bis heute fundamentalen Fragen der Philosophie gestellt: Was können wir wissen? Was sollen wir tun? Was können wir hoffen? Was ist der Mensch?

Der Gedanke des Festivals der Philosophie zielt genau auf solche Aufklärung. An verschiedenen ganz alltäglichen Orten, die zum Verweilen einladen, Menschen auf ein Thema anzusprechen, das sie alle angeht und in zahlreichen Gestalten bewusst werden kann. Nicht allein Rede und Traktat, die klassischen Formen ihrer Vermittlung, sondern auch szenische und bildnerische Darstellungen sind geeignet, das Philosophische an einem Gegenstand aufzuzeigen, von dem alle reden. Das Festival will nachdenklich machen, Wege vom Spielerischen zum Ernsthaften aufzeigen ohne ein starres Konzept aufdringlicher Pädagogik zu verfolgen. Der berüchtigte pädagogische Zeigefinger bleibt in diesen Tagen ausgestreckt.

Die Seele ist das Leitmotiv des Festivals. Dies mag erstaunen, ist doch die Seele nicht ein sichtbares Ding, sondern in einer eigentümlichen Weise zwar erfahrbare, aber doch nicht wirklich nach den Standards der Wissenschaft messbar und präparierbar. Das Thema lautet deshalb: „Die Seele: Metapher oder Wirklichkeit?“ Die Frageform des Rahmenthemas will scheinbar fraglose Gewissheiten erschüttern. Gibt es so etwas wie die Seele überhaupt? Weitere Fragen schließen sich nämlich an: Ist die menschliche Seele der eigentliche, womöglich unsterbliche Kern des Menschen? Gibt es Seele auch in anderen außermenschlichen Wesen? Hat gar die ganze Welt eine Seele? Worin besteht sie eigentlich, aus Geist oder Materie? Oder gibt es die Seele überhaupt nicht? Ist

die Rede von ihr eine sentimentale Metapher, der lauter Illusionen, aber kein eindeutig verifizierbarer Gegenstand entspricht?

Auf alle diese gerade heute aktuellen Fragen hat die Kulturgeschichte der Menschheit Antworten gegeben, die von dem intensiven Interesse zeugen, das an dem von dem Begriff „Seele“ Gemeinten besteht. Zwischen biologischem Lebensprinzip, dem Ort der Affekte und dem Erkenntnisvermögen schwanken die Interpretationen, die von ihr gegeben wurden. Das Thema Seele ist – nebenbei bemerkt – innerlich so geschichtlich wie jedes andere. Jede Zeit muss ihre eigene Stellung hierzu finden, ein weiterer Grund, weshalb wir hier zusammen sind. Sicher ist, dass die Seele ein Gegenstand der Mythologie war und im Verlaufe der Geschichte derart entmythologisiert wurde, dass von ihrer Wirklichkeit nichts als eine Metapher übrig blieb. In frühen Stadien der menschlichen Kulturentwicklung wurde der Seele geradezu eine universale Wirklichkeit zugeschrieben. In allen Dingen sollte ein lebendes und treibendes Prinzip wirksam sein. Berge, Bäume, Flüsse und Bäche waren von Wesen beseelt, die es zu beachten und zu verehren galt, denn sie übten über das Leben der Menschen großen Einfluss aus. Die Natur war allenthalben beseelt, weshalb diese Überzeugung als Animismus bezeichnet wird. Früh entstand der Glaube, ein Teil des Menschen bestehe nach dem Tode unsichtbar fort und es sei deshalb geboten, die Seelen der Verstorbenen zu verehren. Die unabweisliche Gewissheit, dass einem Verstorbenen das Entscheidende zum Leben fehlt, führte dazu, dies lebensspendende Prinzip als Seele zu identifizieren.

Weit scheint das moderne Bewusstsein von solcher Allgegenwart der Seele entfernt zu sein. Schon in der Antike erwuchs dem Mythos Kritik. So lehrte schon Epikur, die Seele bestehe wie die ganze Welt aus Atomen und die vermeintlich seelischen Regungen seien nichts als Verbindungen und Trennungen dieser kleinsten Bestandteile der Wirklichkeit. Viele sind Epikur und ihm verwandten Denkern gefolgt, ob nun Atome oder neurophysiologische Prozesse als das entschlüsselte Geheimnis der Seele ausgegeben werden. Die Angst vor dem Tode und vor einem womöglich leidvollen Dasein der Seele im Jenseits suchte Epikur aufzulösen, aber die Philosophie hat sich hiermit nicht zufrieden gegeben.

Eine elementare Erfahrung spricht nämlich gegen diese wissenschaftliche Demontage des Mythos Seele: Jeder Mensch erlebt sich in jedem beliebigen Augenblick als Träger zahlloser Stim-

mungen, Gefühle, Willensregungen, Denkakte und Gewissheiten. In einem Zustand, den wir normal nennen, weiß jeder bewusste Mensch, dass er ein Ich ist, in dem dies Vielfältige der uns beeindruckenden Welt und unserer Gefühle vereinigt ist. Ich weiß, dass mein Kopfschmerz zu mir gehört, genau so wie die Lust, die ich empfinde und die Gedanken, die ich habe. *Introspektiv* bestätige ich damit die Realität meiner Seele. Diese Reflexion kehrt die Reduktion der Seele auf eine bloße Metapher um, und wir sind genötigt anzunehmen, dass der Metapher, einer scheinbar bloß sprachlichen Redeweise, eine eigentümliche Realität entspricht. Der Philosoph Descartes hat diese Erkenntnis in dem berühmten Satz formuliert: Ich denke, also bin ich. An allen Inhalten und Gegenständen des Denkens können wir zweifeln, nicht aber daran, dass wir selbst es sind, die zweifeln, also denken. Wir sind uns also als bewusste Wesen unzweifelhaft gewiss. In dieser elementaren Tatsache beweist sich, dass die Seele nicht ein bloßes Hirngespinnst ist. Versteift man sich dennoch auf diese Ansicht, so müsste man angeben, wer denn der Träger des Hirngespinnstes ist, eine Frage, die die Neurophysiologie nicht beantwortet.

Damit ist freilich noch lange nicht die Wirklichkeit der Seele im Sinne der traditionellen Theologie bewiesen. Man kann nicht an der Einsicht vorbeigehen, dass zahllose „seelische“ Vorgänge, vor allem unsere Gestimmtheit, aber auch die Ordnung unserer Gedanken, von materiellen Bedingungen bestimmt werden. Zudem ist das elementare Selbstbewusstsein keineswegs stets aller seiner Inhalte bewusst. Im Gegenteil: Die Seele liegt oft mit sich selbst im Streit, sie verleugnet, verdrängt und wehrt Teile ihrer selbst ab. Das selbstbewusste Ich ist nicht Herr im eigenen Hause, wie Sigmund Freud feststellte und damit ein ganz neues Verständnis von Seele formulierte. Die psychoanalytische Aufklärung dieser Verhältnisse schafft indessen den traditionellen Seelenbegriff keineswegs ab, sondern bestätigt ihn, indem sie die Pathologie der inneren Konflikte dem reflektierenden Bewusstsein zugänglich macht. Sie rekurriert damit auf die Reflexivität der Seele, sonst wäre die Unterscheidung des Bewussten vom Unbewussten nicht möglich.

Die Wirkungen von Drogen und Medikamenten sind im Übrigen allgegenwärtig. Die Seele ist demnach kaum als das geistige unsterbliche Ding zu behaupten, da es doch mit dem Erlöschen der physischen Lebensvorgänge ebenfalls aufhört sich zu bekun-

den. Hier hat die Neurophysiologie ihr großes Feld. Es ist nun ohne Widerspruch unmöglich, von sich selbst zu sagen: Ich existiere nicht. Nicht einmal das Ende dieser Einheit aller Lebens-, Bewusstseins- und Unbewusstseinszustände können wir konkret denken, denn sie ist die Grundlage aller Gedanken. Der Tod anderer Menschen besagt nichts über die Fortexistenz des Prinzips aus, das wir ihnen zusprechen wie uns selbst. Aber die überkommenen Vorstellungen der Religionen von der Fortexistenz der Seele nach dem physischen Tode enthalten noch viel mehr unaufhebbare Widersprüche. Der lebende Mensch wird zweigeteilt in ein unvergängliches geistiges und ein veränderliches und am Ende verfallendes körperliches Moment. Machen beide, wie es etwa Thomas von Aquin, Aristoteles folgend, lehrte, nur zusammen die Substantialität des Menschen aus, indem die Seele die Form des Körpers in allen seinen Teilen ist, so bleibt die separate Existenzweise der Seele nach dem Tode unerklärbar, noch mehr, wie sie sich nach der Auferstehung mit dem Körper wieder vereinigen soll, der doch ohne die Seele ebenso wenig existieren kann. Die große Theologie und Philosophie des Mittelalters und der frühen Neuzeit hat diese Probleme alle durchdacht. Fast jede mögliche Position ist vertreten und auch wieder ad absurdum geführt worden.

Muss man deshalb die Rede von der Seele ins Reich der Dichtung und ihrer Metaphern verweisen? Tut man dies, dann misst man die Dichtung an einem verkürzten Begriff von Wirklichkeit. Real ist danach nur, was sich mit den empirischen Methoden der Naturwissenschaft entweder sinnfällig wie eine bisher unbekannte chemische Substanz im Reagenzglas vorzeigen lässt oder durch mathematische Konstruktion gegebener Daten zu demonstrieren ist, wie ein ferner, der Beobachtung sich entziehender Himmelskörper. Der Wirklichkeit der Seele wird man nicht gerecht, wenn man sie als Inbegriff der Vorgänge des *limbischen* Systems des Gehirns behandelt. Zwar sind die neurophysiologischen Prozesse notwendige Bedingungen der seelischen Vorgänge, aber sie sind nicht die Seele. In der Kunst wie in der Philosophie ist die Seele vielmehr ein Begriff, der seine Wirklichkeit in der Reflexion hat. In den vielfältigen Weisen des Geistes, sich auf sich selbst und dadurch auf die ihm erscheinende Welt zu beziehen, hat die Seele ihre Wirklichkeit. Seele gibt es nur, wo es Selbstbewusstsein in seinen vielen Formen gibt. Davon legen auch die Metaphern der

Dichtung Zeugnis ab, die nur versteht, wer sich selbst als von ihnen gemeint erfährt.